

Zusammen essen und trinken

Predigt über Markus 2,13-17, gehalten beim Schützenhaus Müntschemier, am 5. August 2007

13 Dann ging Jesus wieder hinaus an den See. Alle kamen zu ihm und er sprach zu ihnen.

14 Als er weiterging, sah er einen Zolleinnehmer an der Zollstelle sitzen: Levi, den Sohn von Alphäus. Jesus sagte zu ihm: »Komm, folge mir!«

Und Levi stand auf und folgte ihm.

15 Als Jesus dann in seinem Haus zu Tisch saß, waren auch viele Zolleinnehmer dabei und andere, die einen ebenso schlechten Ruf hatten. Sie alle aßen zusammen mit Jesus und seinen Jüngern. – Was die Zahl der Jünger betrifft: Es waren inzwischen viele, die sich Jesus angeschlossen hatten.

16 Die Gesetzeslehrer von der Partei der Pharisäer sahen, wie Jesus mit diesen Leuten zusammen aß. Sie fragten seine Jünger: »Wie kann er sich mit den Zolleinnehmern und ähnlichem Volk an einen Tisch setzen?«

17 Jesus hörte es und er antwortete ihnen: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, solche Menschen in Gottes neue Welt einzuladen, bei denen alles in Ordnung ist, sondern solche, die Gott den Rücken gekehrt haben.«

Das ist der Fall des Zimmermanns Jesus aus Nazareth: er tut, was sich nicht gehört, sitzt mit Leuten zusammen, die einen schlechten Ruf haben.

Wir kommen auf diesen Fall zurück. Zuerst schauen wir uns den Fall der Familie Zimmermann-Amstutz an. Da haben wir folgende Situation:

Die Mutter, Daniela Zimmermann-Amstutz, steht am Stutz. Sie weiss nicht mehr weiter. Der beste Freund ihres 12jährigen Sohnes David ist ein ausgekochter Schlingel. Das ist ihr nicht neu. Nun ist aber ausgekommen, dass er es war, der das 1. Augustfeuer schon am 31. Juli angezündet hat. Dabei ist auch ausgekommen, dass er es gewesen war, der in der grössten Trockenheit im April bei der Waldhütte ein Feuer gemacht hat – die Feuerwehr musste ausrücken und konnte den Wald samt der Hütte gerade noch retten. Damit nicht genug: Damaris, ihre 14jährige Tochter ist bei der Familie einer Schulfreundin eingeladen. Die sind Albaner, Muslime. Mit Daniel, ihrem Mann, kann Daniela Zimmermann nicht darüber reden. Der hat spontan, ohne sich Zeit zu nehmen, eines seiner seltenen und klaren Nein ausgesprochen. Seither hat Damaris kein Wort mehr mit den Eltern gesprochen.

Und nun flattert mit der Post die Einladung zu einem Familienfest ins Haus. Der ledige ältere Bruder ihres Mannes, feiert seinen 50. Geburtstag. Die Schwester hat das organisiert. Ihr Mann, Daniel, hat aber seit dem Tod des Vaters mit seinem Bruder kein Wort mehr gesprochen. Sie waren sich schon bei der Vorbereitung der Beerdigung in die Haare geraten, beim Schreiben der Danksagungen war es dann zu einer wüsten Auseinandersetzung gekommen. Seither herrscht absolute Funkstille. Was hat sich die liebe Schwägerin auch gedacht? Warum muss sie Öl ins Feuer schütten? Wir haben Probleme genug! Was soll ich auch machen?

Können *wir* Daniela Zimmermann raten? Es ist eine Pattsituation – wie bei einer schwierigen Schachpartie. Daniela Zimmermann ist keine Grossmeisterin. Wir auch nicht.

Schauen wir uns, quasi als Konditionstraining, zur mentalen Vorbereitung, den Fall des Zimmermanns Jesus aus Nazareth an. Welche Züge unternimmt er? Welche seine Gegner?

Jesus wandert am Ufer des Sees Genezareth. Er kommt an einem Zollhaus vorbei. Zollhäuser hat es viele. In diesem Zollhaus am See sitzt der Zöllner Levi. Man kennt ihn. Er ist einer der Kollaborateure, einer der treulosen Gesellen, die mit der römischen Besatzungsmacht zusammenarbeiten, für sie Geld einziehen. Damit nicht genug. Levi, der Zöllner, fordert nicht nur den Zoll, sondern er macht regelmässig noch einen zünftigen Aufschlag. Er fordert mehr als er müsste. Er ist korrupt. Das weiss jeder. Er ist so korrupt wie alle seine Kollegen.

An diesem Zollhaus kommt der Zimmermann Jesus aus Nazareth vorbei. Er bleibt stehen. Zu verzollen hat er nichts. Weil er nichts hat. Aber er hat dem Zöllner etwas zu sagen. Er sagt ihm: „Komm mit mir!“

„Ist der nicht ganz bei Trost?“ – denken die Menschen, die das sehen und hören. „Er fordert den Levi auf, mit ihm zu kommen. Er will ihn in den Kreis seiner engsten Vertrauten aufnehmen. Da sind schon vier: Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus. Auch sie keine Prominenten. Aber immerhin anständige Fischer. Im Gegensatz zu diesem Levi, dem Gauner.“

Levi lässt sich das nicht zweimal sagen. Es ist das erste Mal in seinem Leben, dass ihm jemand etwas Gutes zutraut, etwas anderes von ihm will als Geld. Die Römer schätzt er so wenig wie seine Landsleute. Aber, was bleibt ihm anderes übrig, als mit ihnen zusammenzuarbeiten? Er ist arbeitslos, hat selber kein Land, hat keine Existenzmöglichkeit. Einzig die verdammte und undankbare Zöllnerarbeit bleibt ihm. Sonst müsste er betteln. Von den Römern hat er das Zollhaus gepachtet. Er schuldet ihnen einen hohen Zins. Er kann diesen Zins nur erwirtschaften, wenn er möglichst viel Zoll verlangt. So viel als möglich. Und noch dann kann er nur knapp damit überleben. Der Zins ist hoch, jedes Jahr steigt er, grundlos. „Ich weiss, dass mich die Leute hassen, ich verstehe sogar, dass sie mich hassen“, denkt Levi.

Da steht einer, der sagt mir: „Komm!“

Das ist noch nicht alles. Dieser Jesus erweist ihm, dem korrupten und verhassten Zöllner, die grösste Ehre. Er sagt: „Ich will dich in deinem Haus besuchen. Lade deine Freunde ein. Ich komme mit meinen Freunden.“

Für Levi ist das die grösste Freude: noch nie hat er Gäste gehabt in seinem Haus. Denn wer will schon bei einem verhassten Menschen zu Gast sein? Die Leute im Dorf sind doch nicht blöd und machen für ein Glas Wein ihren Ruf kaputt!

Mit Freude bereitet Levi das Fest vor. Er kauft ein – zu essen und zu trinken. Nur ein Problem hat er noch: „Wen soll ich einladen? Freunde habe ich ja keine, einfach gar keine!“ Da kommt ihm eine Idee: „Ich könnte ja einfach meinesgleichen einladen, Menschen, die auch dem Teufel ab dem Karren gefallen sind: meine Kollegen, die andern Zöllner. Die haben nichts zu verlieren. Ja, und da sind noch andere – die auch einen schlechten Ruf haben: ehemalige Strafgefangene, illegale Aufenthalter, die Tänzerinnen aus dem Nachtlokal, Schwarzarbeiter...“

Im Nu hat Levi eine stattliche Gästeliste beisammen. Und sie kommen. Alle. Denn keiner und keine haben etwas zu verlieren.

Und Jesus kommt mit seinen vier Fischern und einigen Frauen, die erstaunlich gut in diese Gesellschaft passen.

Und nun steigt im Hause des Levi eine Riesenparty. Kein Wunder gibt es Reklamationen. Erst recht bei dieser Gästeliste. Man hat sie ja kommen sehen! Die lieben Nachbarn wissen Bescheid. Ein Skandal.

Man benachrichtigt die Hüter der Ordnung und Moral – die Pharisäer. Und sie kommen. Sofort. Sie klopfen an beim Haus des Levi. Sie werden freundlich hereingebeten. Und da sehen sie, es ist wirklich wahr: da sind sie alle beisammen, das ganze Gesindel der nähern und weitem Umgebung. Sie sitzen am Tisch mit Jesus und seinen vier Kumpanen. Gleich neben Jesus dieser Kollaborateur Levi. Ein gefundenes Fressen für die Hüter von Moral und Ordnung.

Sie wenden sich zuerst an die vier Fischer. „Wie kann er sich mit diesem Gesindel an den gleichen Tisch setzen?“ Im lauten Stimmengewirr müssen sie laut fragen. Jesus hört es.

„Ich kümmere mich nicht um die, bei denen alles in Ordnung ist! Um die hier will ich mich kümmern. Sie hat noch nie jemand eingeladen. Bei mir sind sie eingeladen. In die neue Welt Gottes. Die hat Platz für alle, die meine Einladung annehmen. Platz auch für die, mit denen niemand verkehren will. Und für die, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Wer hat die ärztliche Hilfe nötig? Die Gesunden und die Starken? Nein, die, denen es schlecht geht. Darum geht's!“

Leider beschreibt das Evangelium die Gesichter der Pharisäer nicht mehr. Dieses Vergnügen überlässt es unserer Phantasie.

Schütteln sie den Kopf? Ärgern sie sich? Schleichen sie schnell davon während die ganze Tischgesellschaft in schallendes Gelächter ausbricht?

Soweit der Fall des Zimmermanns aus Nazareth. Könnte er uns helfen das Problem der Familie Zimmermann-Amstutz zu lösen? Sind wir mental genug trainiert? Was soll Daniela Zimmermann in dieser verzwickten Lage tun?

Eines ist klar: mit Recht haben lässt sich der Fall nicht lösen. Natürlich hat Daniela Zimmermann Recht, wenn sie ihrem Sohn verbieten würde mit einem schlimmen Lausbuben die Freizeit zu verbringen. Natürlich hat sie Gründe, ihrem Mann Recht zu geben: diese albanische Familie ist ihr schon ein wenig unheimlich. Natürlich, ihr Schwager hat sich schon einige böse Bemerkungen erlaubt – wenigstens so wie ihr Mann es erzählt. Daniela Zimmermann könnte ihrem Mann helfen, eine dicke Mauer von Rechten um ihre Familie zu bauen.

Es gäbe noch einen andern Weg. Statt eine Mauer bauen – das Modell des Zimmermanns Jesus aus Nazareth anwenden: den Menschen zurufen „komm!“ und sie an den gleichen Tisch einladen.

Das könnte dann etwa so aussehen: Daniela Zimmermann lädt ihre Familie zu einer Überraschungsparty ein. Keine grosse Sache. Nur wenige Gäste. Das verspricht sie ihren Leuten. Aber die Gästeliste bleibt streng geheim.

Der Samstag kommt und die Party. Daniela Zimmermann holt das Auto aus der Garage. Sie sitzt am Steuer. Denn sie weiss wohin, ihr Mann Daniel nicht. Auch die Kinder nicht. Die Fahrt dauert nicht lange. Nur bis zum Schützenhaus. Dort steigt Rauch auf. Die Feuerstelle ist in Betrieb.

Noch im Auto jauchzt David laut auf vor Freude. Sein Freund ist da. Er schaut zum Feuer. „Feuer machen kann er ja“, meint die Mutter trocken.
Aus dem Schützenhaus kommt einer mit einer Platte Würste. „Mich trifft der Schlag“, meint Daniel Zimmermann, „mein Bruder. Dass der zu mir kommt!“
Daniel steigt aus dem Auto und geht auf den Bruder zu. „Zuerst müssen die Würste auf die Glut“, brummt der Bruder. „Du kannst mir helfen“. Wurst um Wurst legen die beiden Brüder auf den Grill.
„Aus unserer Firma“, sagt der Bruder. „Ich arbeite neuerdings dort. Würste sind unsere Spezialität.“
Dank den Würsten merken die beiden Brüder: Sie sind einander doch nicht Wurst – wie beide öfters behauptet hatten.
Auf dem Platz wird der Tisch gedeckt – von einem Mädchen in Damaris' Alter. Sie grüsst freundlich.
„Wer ist dieses freundliche Mädchen?“ fragt Daniel Zimmermann seine Frau. „Das ist Svetlana, die Freundin von Damaris.“
„Die spricht ja Berndeutsch – fast wie wir“. „Sie geht ja auch schon seit dem Kindergarten hier in die Schule....“

Die Parallelen des Falles Jesus, Zimmermann aus Nazareth, und des Falles Familie Zimmermann-Amstutz sind eindeutig. Jetzt fehlen nur noch die Pharisäer. Wer sind sie? Von wo kommen sie?

Sie kommen nicht. Sie sind schon da. In jedem Menschen bei diesem Wurstessen wohnt ein kleiner oder grosser Pharisäer. Am Anfang meldet er sich noch zu Wort. Mehr und mehr zieht er sich aber unter dem fröhlichen Gelächter der Party-Gesellschaft zurück.

Ihr denkt jetzt: schön – aber nicht etwas zu schön, um wahr zu sein?

Nein, die beiden Fälle Zimmermann üben wir jedes Mal, wenn wir Abendmahl feiern, das Brot brechen und teilen und aus dem gleichen Becher trinken. Wir ganz verschiedenen Menschen. Und dann beginnt Gottes neue Welt gerade hier.

Gott, unser Schöpfer,
wir danken dir, dass du uns
in deine neue Welt rufen willst.
Wir bitten dich für alle Menschen,
die sich nutzlos und ausgestossen
vorkommen:
lass sie deinen Ruf hören.

Jesus Christus,
wie ein Arzt bist du zu den Kranken
gegangen.
Wir bitten dich:
komm zu uns, wenn uns Vorwürfe,
Auseinandersetzungen, Leistungsdruck
krank machen.
Komm in unser Haus.
Komm in das Haus aller Menschen,
die sich nicht verstanden fühlen.

Heiliger Geist, Feuer von Gott,
du führst Menschen zusammen,
die ohne dich nicht zusammengekommen
wären.
Wir bitten dich:
versammle uns um deine Glut,
verbrenn die Vorurteile,
setz uns um deinen Tisch.
Schaffe Gemeinschaft
beim Essen und Trinken
an den vielen Festen,
die diesen Sommer gefeiert werden.
Amen.